

Leben - Die Autorensseite

Eine neue Seite des Blicklicht: Leben

Zu Wort und Bild werden hier Menschen, wie Du und ich kommen, die mit ihren Texten und Bildern Fragen stellen, Antworten versuchen und Mitdenken einfordern. Sie werden ihre Namen nennen - oder anonym bleiben, bis ihr mit Ihnen ins Gespräch kommen wollt und sie sich zeigen. Heute: Katharina Grabig

Das Andere, nie das Selbst.

Ich sehe sie jeden Mittag. Ihre Gestalt ist zierlich, in einen langen, taillierten Mantel gehüllt. Sie trägt fast ausschließlich schwarz. Und doch strahlt sie vor Farbe. Die blauen Augen blitzen, ihr Teint ist makellos weiß, nur die Wangen glühen. Das lange Haar ergießt sich wie eine goldene Flut über ihre Schultern.

Das erste Mal als ich sie sah, regnete es. Ich erinnere mich noch genau. Es war einer dieser trüben Herbsttage, die die Blätter von den Bäumen und das Wasser vom Himmel schleudern. Ich dachte an mein Abendessen und beobachtete die graue Menschenmasse draußen vor dem Fenster. Und dann sah ich sie. Zuerst fiel mir der rote Regenmantel auf, dann erblickte ich die Gestalt darunter, sie strahlte. Die Menschen um sie herum blickten misstrauisch zu Boden, sie waren grau, verbittert. Das Mädchen schaute nach vorn. Der Regen störte sie nicht. Es sah aus, als würde sie unter dem Wasser tanzen. Der Wind peitschte ihr die Kleidung um den Körper, doch keine Sekunde wich das Glück aus ihrem Gesicht. Seit diesem Tag warte ich auf sie. Jeden Mittag warte ich auf sie. Jeden Tag um die gleiche Uhrzeit warte ich auf ihre Gestalt. Es ist, als lernte ich sie kennen, so wie ich sie täglich beobachte, ich denke mir ihr Leben aus, ich beginne, sie zu lieben, ich beginne, sie zu hassen. Ich stelle mir vor, das ist ein Mädchen, das das Leben liebt. Das ist ein Mädchen, das vom Leben geliebt wird. Eines, das morgens auf die Straße trifft und nicht weiß, was sie erwartet. Eines, das das Leben mit offenen Armen empfängt. Ich stelle mir vor, sie ist jemand, der die Menschheit betört, so wie sie mich betört hat, sicherlich hat sie tausend Herzen gebrochen mit ihrem strahlenden Gesicht. Sicherlich wurde auch ihres gebrochen. Ich denke das aus reiner Boshaftigkeit, denn ich kann nicht damit leben, dass sie allein ohne Schmerzen bleibt.

Es gibt Tage, da kann ich es kaum erwarten, sie zu sehen. Ich werde unruhig, wenn sie sich verspätet. Ich halte Ausschau nach ihr. Ich will sie sehen, um zu sehen, was mir fehlt und wenn sie kommt, bin ich erleichtert. Es gibt Tage, da kann ich es kaum ertragen, sie zu sehen. Ich hoffe, dass sie dieses Mal nicht kommt, ich hoffe, dass sie sich verspätet, ich ertrage ihre Schönheit nicht. Ich will sie nicht sehen, denn dann sehe ich, was mir fehlt. Und doch kann ich die Augen nicht von ihr wenden. Ich versuche, wie sie zu sein, ich hebe den Kopf. Die Leute machen mir Komplimente und es macht mich wahnsinnig. Die Komplimente gelten nicht mir, sondern ihr, nicht ich bin diejenige, die im Regen lacht, sondern sie. Nicht ich tanze im Wind, sie tut es. Und doch kann ich nicht aufhören, wie sie sein zu wollen. Ich kaufe einen neuen Regenschirm, er ist gelb.

Jeden Tag warte ich auf sie, suche nach den Sachen, die sie zum Strahlen bringen.

In meinem Kopf sehe ich ihr Leben, sie geht durch die Welt und die Welt liegt ihr zu Füßen. Ich stelle mir vor, was für ein Weg das sein mag, der sie jeden

Tag vor mein Fenster bringt. Heute eilt sie zu einem Geliebten, morgen befindet sie sich auf einem Spaziergang, ein anderes Mal, ein anderes Mal... Ihre Geschichten, meine Geschichten, erfüllen mich, nie kommt mir der Gedanke, sie könnte sein wie ich, auf dem Weg zur Arbeit oder zurück, nie ist sie ein gewöhnlicher Mensch. Wie kann sie auch, sie ist schön, sie lacht dem Leben ins Gesicht und das Leben lacht zurück. Der Neid frisst mich auf, die Sucht hält mich am Leben. Nach außen bin ich verändert, man sagt mir, ich sei schön, doch gegen sie bin ich hässlich. Warum bin ich hässlich?

Das Mädchen mit dem roten Regenschirm kommt nach Hause. Der Regen hat sie glücklich gemacht. Für den Moment ihre Gedanken fortgespült, sie innerlich zum Tanzen gebracht. Für den Moment... Sie sieht in den Spiegel, sie sieht sich an. Kein Lachen, kein Glück. Die Depression kommt und geht, sie hinterlässt Zerstörung, eine Wüste, etwas Totes, ein Nichts. Warum? Fragt sie sich. Warum bin ich so hässlich?

Kampf.

Wie ein Bollwerk sind sie angelegt, deine Standpunkte und Meinungen.

Immer bereit der nächsten Belagerung Stand zu halten. Darauf erpicht weitere Wehranlagen zu errichten. Die Argumentation wird fortlaufend durchexerziert, um ständig kampfbereit zu sein.

Und allmählich werden die Gräben tiefer und die Mauern höher.

Aber wozu diese Burg? Wer fordert dich zur Schlacht? Siehst nicht, wie du dich immer und immer mehr einschließt in deine Festung, wo du trotz all der dicken Mauern so verwundbar bist. Friedensangebote kennst du nicht. Du lebst um zu streiten.

Das ist dein Prinzip.

Glaub ich falsch?

Glauben heißt nicht Wissen...

...so sagt manch Mensch.

Dies ist nun auch richtig, in dem Sinne, dass es sein kann, dass ich natürliche Dinge glaube, wie z.B. ich glaube morgen wird's schönes Wetter geben. Das ist doch ein recht wackeliger Glaube. Könnte eben auch sein, dass es regnet. Wir benutzen ja das Wort "ich glaube" auch in anderen Aussagen, da muss man sich fragen, wie das denn gemeint ist: "Ich glaub mich laust der Affe...ich glaub ich spinne..." Da kann man ja schon froh sein, dass auf den "natürlichen Glauben" nicht das Bibelwort zutrifft: Dir geschehe wie Du geglaubt hast...

Sonst würde manch einer mit Schaum vor'm Mund auf dem Teppich rumrollen, während ein Affe (hoffentlich) erfolglos auf der Läusejagd an ihm herum-

fummelt...

Also irgendwie scheint "Glaube" und "Glaube" nicht dasselbe zu sein. Denn wenn die Bibel von Glaube spricht, so hat dies immer Resultate. Biblischer Glaube bedeutet nicht, dass ich etwas für wahr halte oder vermute, sondern es ist ein Wissen, dass das, worauf ich vertraue, das, was Gott mir zusagte auch passiert. Dieser Glaube ist von Gott in unseren Geist, unser innerstes Wesen, von Gott hineingegeben worden. Glaube, von dem Jesus redet, versetzt Berge. Dieser Glaube wird aktiv, man redet nicht über den "Berg", man macht keine "Berg-Selbsthilfegrüppchen" und man betet auch nicht gegen den "Berg".

Glaube spricht zu dem "Berg" und sagt: "Hömma Berg, Du gehst jetzt weg!" Ist ja nicht so kompliziert - eigentlich...zumindes nicht, wenn ich glaube! Ja, aber ich sprach zum Berg und der steht da immer noch

...hmm...also ehrlich, da muss ich mich selber fragen, ob ich wirklich geglaubt habe, oder es nur "für möglich hielt", dass eventuell Gott, ganz vielleicht, wenn ich auch heilig genug gelebt habe letzte Woche, mal mit "meinem Berg" reden könnte... "Ja, aber, ich kann mir nicht vorstellen, wie das gehen soll, dass der Berg verschwindet"

Das musst Du ja auch gar nicht - Gott kann es sich für Dich vorstellen! Er sieht schon das Ergebnis vor dem Anfang. Glaube sieht auch schon das Ergebnis bevor etwas losgeht. Jesus sagte nicht: „Alles ist möglich, dem der sich das vorstellen kann“, sondern:

„Alles ist möglich, dem der da glaubt“

...und da redet er von uns - den Glaubenden!

„Bea“

Malerin: Katharina Grabig, 2007

